

De l'aspect positionnel de l'adjectif épithète dans l'espace irrévérencieux de l'écriture allemande contemporaine

Nadjia HAMI
Université d'Alger 2

ملخص

نجد، في العديد من اللغات، أن النعت يسبق تارة منعوته وتارة يتبعه. هذا غير ممكن البتة في اللغة الألمانية حيث لا يسمح نظام هذه اللغة إلا بحالة تقدّم النعت عن المنعوت إذ يتبع النعت منعوته في الجنس والعدد والإعراب. ويمكننا إلى حدّ اليوم أن نجد بعض الحالات التي يكون فيها النعت سابقا أو تابعا في نصوص قديمة، خاصة الشعرية منها. وتمثل هذه الحالات عبارات جاهزة أو جامدة في وقت كان يسمح بأن يكون النعت تابعا وكان ذلك في اللغة الألمانية العليا القديمة وفي اللغة الألمانية الوسطى التي دعت بفعل الشعراء المعروفين ويمثلون تيارا شعريا كان موجودا في القرن التاسع عشر « Sturm und Drang ».

اليوم، على العكس من ذلك، نلاحظ نزعة نحو الرجوع إلى تقديم النعت تارة وتارة تأخيره في بعض النصوص في اللغة الألمانية الحديثة لتأخذ هذه الظاهرة منحى أسلوبيا يعطي الصدارة للنعت ويؤكدّه. نوّد في هذا المقال أن ندرس هذه الظاهرة في الأساليب التهكمية والهجائية.

Über den Platz des attributiven Adjektivs im Schimpfstil der deutschen Gegenwartssprache

Bevor wir in diesem Beitrag auf die besondere Stellung der attributiven Adjektive, nämlich der appositiv nachgestellten, in der Textsorte Beschimpfungen eingehen, halten wir es an dieser Stelle für angebracht, einen historischen Exkurs über die Stellung des attributiven Adjektivs zu geben.

Die Stellung Substantiv/Adjektiv wird von manchen als historisches Relikt betrachtet, denn noch in ahd. und mhd. Zeit galt diese Form der Adjektivstellung als usuell. Viele Linguisten sind sich darüber einig, dass das attributive Adjektiv im ältesten Deutsch beide Stellungen (Voran- sowie Nachstellung) aufweisen konnte. Wir beschränken uns hier hauptsächlich auf Arbeiten von bekannten Sprachhistorikern, die die Stellung des attributiven Adjektivs diachronisch beschrieben haben.

So bot sich nach DAL im Althochdeutschen für das attributive Adjektiv sowohl die Stellung vor als auch nach dem Substantiv an. Dabei sei im ältesten Deutsch die Voranstellung der Normalfall gewesen. Dazu drückt sich Behaghel wie folgt aus:

« Im Übrigen gilt im Gotischen wie in der westgermanischen Prosa die Voranstellung »

(Behaghel 1923:198)

In der ältesten Prosa war die Voranstellung des Adjektivs die übliche. Lateinische nachgestellte Adjektive werden in der Übersetzung meistens vorangestellt. Der gleichen Auffassung ist auch Paul. Dazu schreibt er, dass das attributive Adjektiv im Urgermanischen freie Stellung kannte. So trat es entweder vor oder nach seinem Bezugsnamen auf. In der althochdeutschen Poesie kam die Nachstellung häufig vor. Im Mittelhochdeutschen hat sich der Verwendungsbereich des attributiven Adjektivs verschoben. In diesem Zusammenhang stellt Dal fest, dass diese Varianz verloren ging, und das attributive Adjektiv in der Prosa nicht mehr nachgestellt wird, sein Gebrauch (als nachgestellte Form) hat sich aber in der Dichtung behauptet, und zwar mehr im Volksepos als

in der höfischen Dichtung. In dieser Gattung war die Stellung des Adjektivs nach dem Substantiv durchaus gebräuchlich:

«Unmittelbar nachgestellt findet man es vor allem bei Dichtern mit voller Freiheit in allen Casus».

(Erdmann, 1986:31)

Beispiel: ein degen vil gemeit; ein Swert vil guot

(Dal, 1952:179)

Wir wollen das mit Paul präzisieren:

«Im Mittelhochdeutschen ist die Nachstellung eines einfachen oder nur mit Gradbestimmung versehenen Adjektivums schon in der Umgangssprache und danach in der Prosa unüblich geworden. Dagegen im Volksepos hat sich die Nachstellung des so genannten Epitheton ornans behauptet, vornehmlich im Reim».

Beispiel:

div maget edele

(Paul, 1919, III:89)

Die Motivation ist nach Ansicht einiger Autoren oft auf Reim und Metrik zurückzuführen.

Diesbezüglich schreibt Marschall:

«Seine Anwesenheit ist gerechtfertigt durch einen regelmäßigen, metrisch-rhythmischen, meist jambischen Rahmen.»

(Marschall, 1992:76)

Andere Präzisionen bezüglich der Nachstellung des attributiven Adjektivs in der Dichtung werden bei Behaghel angeführt.

Bei ihm heißt es:

«Die Endstellung lebt fort in der Sprache der Dichtung, ohne dass sie auf Quantitätsobjekte beschränkt wäre, und zwar fast durchweg in der Verwendung als Reimwort.»

(Behaghel, 1923-1932, IV:198ff.)

Ferner kann man folgendes nachlesen:

«Das nachgestellte Adjektiv kommt von der mittelhochdeutschen Zeit an am Versinneren nur vereinzelt und Versende fast immer als Reimwort vor. »

(Ebd. 1932:198)

In späterer Zeit, so Dal, wurde die nachgestellte Form des Adjektivs als archaisierende Form bezeichnet. Schriftsteller wie OPITZ, SCHOTTEL und LESSING kritisierten sie scharf und lehnten sie ab.

In der Sturm – und – Drang – Periode griff man in der Literatur von neuem auf die Stellung Substantiv/Adjektiv zurück, und zwar unter dem Einfluss des Volksliedes.

Beispiele:

Röslein rot; ein Blümchen wunderschön (Goethe)

(Iphigenie) Es sind nicht Worte, leer und künstlich, scheinend zusammengesetzt

w.39, 338 Iph.I

In dieser Periode bedienten sich viele Schriftsteller dieser Form der Nachstellung. Insbesondere auf UHLAND und HEINE wird häufig verwiesen.

Auf einer anderen Stilebene, genauer in der Umgangssprache, ist der Gebrauch des Adjektivs „selig“ in der Nachstellung üblich:

Mein Mann selig, oder auch flektiert seliger.

Im Französischen ist in diesem Zusammenhang das Adjektiv „feu“ im Sinne von „selig“ auch abweichend. Bei Voranstellung des Adjektivs kommt keine Flexionsendung vor: feu la reine.

Steht das Adjektiv aber, immer noch vorangestellt, zwischen Determinans und Bezugswort, dann trägt es Flexionsendung: la feue reine.

Andere Wendungen wie: zwei Gulden rheinisch; drei Ellen sächsisch sind als Reste der Kanzleisprache (in spätmittelalterlicher Zeit) zu betrachten. In Bezug auf diese Form äußert sich Ljungerud wie folgt:

«Wenn von früheren Verhältnissen die Rede ist, erscheint die Herkunftsbezeichnung meist nachgestellt. »

(Ljungerud, 1955:307).

Abgesehen von diesen beiden letzten Wendungen wird aus diesem kurzen historischen Überblick ersichtlich, dass die Nachstellung des Adjektivs in der Forschung einstimmig als poetisch archaisierend bezeichnet wird.

Außerdem ist festzustellen, dass die historische Verwendung nachgestellter Adjektive nur am Rande untersucht worden ist, genaue Angaben fehlen.

Nun referieren wir über die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen.

Bekanntlich ist, dass das Deutsche nur eine Voranstellung des Adjektivs erlaubt. Dass ein Adjektiv in attributiver Funktion auch postponiert wird, ist nicht immer möglich, weil wie aus der einschlägigen Literatur ersichtlich wird und wie auch die einhellige Meinung vieler Grammatiker und vieler Linguisten ist, steht das attributive Adjektiv vor dem Substantiv zu dem es gehört, das es näher bestimmt und mit dem es in Genus, Numerus und Kasus kongruiert.

Beispiele:

Das schöne Mädchen

Der interessante Vortrag

Fleißige Schüler

Die verbreitete Meinung

Die steigenden Preise

Der verletzte Mann.

Zur Illustration seien einige Definitionen angeführt:

«Die übliche Stellung des attributiven Adjektivs ist die zwischen Artikel und Substantiv, gemäß dem von Erich Drach so bezeichneten „Gesetz der Umklammerung“, das die deutsche Wortstellung allgemein beherrscht. »

(Schneider, 1959:367)

Dies wird bei Jung bestätigt:

«In flektierter Form steht das adjektivische Attribut in der Regel vor dem Substantiv. Es richtet sich in Genus, Numerus und Kasus nach seinem Beziehungswort. »

(Jung, 1971:148)

Wir wollen das mit einer anderen Definition vergleichen, die die Stellung des attributiven Adjektivs im Satz noch genauer, das heißt die Stellung des Adjektivs zwischen Artikel und Substantiv, beschrieben hat.

In seiner Textgrammatik der deutschen Sprache beschreibt Weinrich die Stellung des attributiven Adjektivs so:

«Attributiv gebrauchte Adjektive und folglich flektierte Adjektive haben ihren normalen Platz im Mittelfeld einer Nominalklammer. Sie sind dort eingerahmt vom Artikel als dem klammeröffnenden Element (der aber auch eine Null-Form sein kann!) und dem klammerschließenden Element. »

(Weinrich 1993:519)

Wie aus den angeführten Definitionen ersichtlich wird, herrscht bei den Autoren bezüglich der Begriffsbestimmung des attributiven Adjektivs weitgehende Übereinstimmung.

Die Stellung Adjektiv/Substantiv scheint aber im modernen Deutsch nicht mehr die regelhafte und feste Stellung zu sein, denn es lässt sich heute feststellen, dass von der Grundregel abgewichen wird, indem dahin tendiert wird, das Adjektiv in die Stellung nach seinem Bezugswort zu verweisen.

Der Gebrauch dieses syntaktischen Phänomens beschränkt sich also nicht nur auf bestimmte Texte wie die literarischen Texte oder Texte aus der Presse oder aus der Werbung. Diese Adjektivstellung ist, wie zahlreiche Beispiele aus dem zusammengestellten Korpus zeigen, auch in anderen Stiltypen anzutreffen. Daher halten wir es für sinnvoll, an dieser Stelle die Textsorte «Beschimpfungen», in denen der Gebrauch unserer analysierten Struktur typisch ist, vorzustellen. Hier wird das Adjektiv seinem Bezugswort (Schimpfwort) öfters nachgestellt.

Das folgende Zitat möge zur Verdeutlichung genügen:

«Aber nicht nur im gewählten Stil, [...], sondern auch in der Sphäre des groben Stils taucht das Eigenschaftswort in Nachstellung auf. »

(Faulseit/Kühn, 1969:137)

So haben sich viele Linguisten im Rahmen der relativ neuen und wenig entwickelten Unterdisziplin der Sprachwissenschaft – der Malediktologie – mit den Schimpfwörtern bzw. Beschimpfungen auseinandergesetzt.

Wir wollen im Folgenden den Begriff „Schimpfwort“, das ein abfälliges, herabwürdigendes und beleidigendes Wort gegenüber Personen ist, näher definieren.

Im Bayrisch- Österreichischen Schimpfwörterbuch von Aman wird dieser Begriff wie folgt definiert:

«Jedes Wort, das aggressiv verwendet wird, ist ein Schimpfwort. »

(Aman, 1972: 165)

Bei Seibicke heißt es:

“Schimpfwörter sind Substantive, mit denen Personen anstatt mit ihren Namen oder Titeln in abfälliger Weise angeredet oder benannt werden.”

(Seibicke, 1999: 449)

An dieser Stelle muss betont werden, dass die Ausdrücke Fluch, Schelte, Scheltwort, Schimpfung, Schimpfwort, Schimpfname, Beschimpfung synonym gebraucht werden.

Die meisten Sprachwissenschaftler sind sich darüber einig, dass Beschimpfen ein Sprechakt ist, der zum Ziel hat, eine Person zu beleidigen, zu verletzen und auch lächerlich zu machen.

Nach der Dudengrammatik ist dieser Sprechakt die verbale Reaktion auf eine Frustration oder Vorsagung, die vielfältige Ursachen haben können wie z. B.: Missgeschick, Enttäuschung, Überlegenheitsgefühle. Bei diesem Sprechakt versucht der Sprecher, seinen Unwillen, Ärger auf jemanden mit heftigen Worten (unbeherrscht) Ausdruck zu geben (DUDEN, 1996:1320)

Der gleichen Auffassung ist Seibicke. Diesbezüglich äußert er sich folgendermaßen:

«Beschimpfen und Schimpfen bezeichnen sprachliche Verhaltensweisen im Affekt. Im Affekt geht der Mensch aus sich heraus, springen die Fesseln der Zurückhaltung und des Anstandes. »

(Seibicke, 1999: 499)

In unserer Untersuchung werden diese Schimpfwörter oder Beschimpfungen von negativ

wertenden Adjektiven in appositiver Stellung begleitet. Wir führen im Folgenden einige

Belege von der untersuchten Form im Kontext, d.h. im Schimpfstil oder in der Schimpfrede, wo sich der Gebrauch dieser Adjektivstellung höchster Beliebtheit erfreut.

Beispiele:

- Gott sei mit Ihnen, Sie Verführer Sie, Sie kleiner Sie. Geh, Teufel **kleiner**, geh im Namen des Vaters [...], geh weg, denn ich spüre schon diese Krankheit in mir, die so viele hier haben, ohne es zu wissen.

(Nowak: 110)

- Traten sie auch, bevor sie, nachdem sie, mit ihren Extrastiefeln: «Drecksau, **verdammte!** »

(Grass: 624)

- Du altes Dreckschwein, (du) **verdammtes!**

(Weinrich, 1993:534)

Wie aus den Beispielen ersichtlich wird, sind die nachgestellten Adjektive in der Schimpfrede immer flektiert, obwohl der Artikel dabei immer fehlt. Das Adjektiv wird seinem

Beziehungsnomen entweder unmittelbar nachgestellt, d.h. ohne Zäsur, oder durch Komma von seinem Bezugswort getrennt, in seiner Form jedoch nicht verändert. Die starke Flexion wird beibehalten. Aus den zwei letzten Beispielen geht außerdem

hervor, dass die Beschimpfung durch einen zusammengesetzten Tiennamen realisiert wird.

Autoren, die diese Form des nachgestellten attributiven Adjektivs in ihren Werken erwähnt

haben, behaupten, dass diese Form in den Beschimpfungen für süddeutsche Gebiete typisch ist. Es handelt sich also um räumliche – begrenzte dialektale Besonderheiten. Dazu schreibt

Sowinski folgendes:

«Nachgestellte Adjektive finden sich heute noch im mündlichen Gebrauch oberdeutscher Mundarten, so bei Schimpfwörtern [...]»

(Sowinski1988: 106)

Die Form ist im Bairischen geläufig. Man vergleiche etwa hierzu die Belege bei Thomas

Mann :

- Die Zugspitze wird's halt net sein, aber a wenig krakseln wermer doch, und a Hetz wermer ham, a Gaudi, a **sakrisches**, gelten s', Frau Grünlich?!

(Mann: 292)

- Geh zum Deifi, Sauludr **dreckats!**

(Mann:334)

In diesem Zusammenhang fügt LJUNGERUD (1955: 311) hinzu, dass diese Form hin und

wieder auch bei norddeutschen Schriftstellern anzutreffen ist. Von FALLADA führt er ein

Beispiel an:

So ein Mistbauer, **gottverdammter, beschissener!**

(Fallada, Bauern:196)

Es kommt auch vor, dass das appositiv nachgestellte Adjektiv, verbunden mit einem Artikel auftritt. Formen mit wiederholtem Artikel als appositive Struktur lassen sich in unserem Korpus nur zweimal belegen, und zwar bei Borchert:

Und diese Elbe, **diese verdammte alte**, - ja, das hab ich vor Hunger geträumt. (Borchert: 108)

Zu beobachten ist, dass in den zwei vorigen Beispielen das Substantiv durch zwei abwertende Adjektive determiniert wird. In den überwiegenden Fällen kommen die nachgestellten Adjektive in dieser Textsorte einzeln vor, im Gegensatz zu anderen Textsorten, wo sie entweder als Paare oder als Häufung auftreten.

Ein Fall mit einem Pronomen als Bezugsnomen wurde in meiner Beispielsammlung registriert:

- Scheißt (sic!) hat sie gesagt, **diese verdammte** – und gekeift hat sie wie eine Alte vom Fischmarkt

(Borchert: 108)

Hin und wieder tauchen appositiv gebrauchte Adjektive mit vorangestelltem Personalpronomen auf:

- Ihr Hunde, ihr Hunde, **verfluchten**, ihr Höllenürmer, ihr.

(Schrittmatter 1968: 327- 328)

Auch mit vorangestelltem Personalpronomen ließ sich ein substantiviertes Adjektiv in der flektierten Form als Apposition belegen:

- Du bist eine Giraffe, **du Langer**, eine sture Giraffe!

(Borchert: 64)

Nach Weinrich stammt diese besondere Stellung des Adjektivs aus dem mündlichen Gebrauch, die dann verwendet wird, wenn ein attributives Adjektiv einen emotionalen Ausdruckswert erhalten soll und zwar mit negativer Konnotation, insbesondere also als Schimpfwort.

In seiner Textgrammatik der deutschen Sprache lassen sich einige Beispiele belegen:

- Mach, dass du fort kommst, du frecher Kerl, **hundsgemeiner!**

(Weinrich, 1993:534)

Festzustellen ist, dass ein Substantiv gleichzeitig durch ein vorangestelltes und ein appositives Adjektiv näher bestimmt werden kann.

Die Untersuchung des herangezogenen Materials macht deutlich, dass die sogenannte archaische Form des Adjektivs in dieser Textsorte als besonderes Stilmittel gebraucht wird. So erfährt das attributive Adjektiv durch diese besondere Position eine gewisse Betonung und wird besonders hervorgehoben.

Die Untersuchung zeigt, dass das behandelte Phänomen über eine formal syntaktische Darstellung hinausgeht und im Rahmen einer ausführlicheren Analyse semantische und pragmatische Aspekte unbedingt berücksichtigen muss.

Literaturverzeichnis:

- Aman, Reinhold: Bayrisch – Österreichisches Schimpfwörterbuch. Süddeutscher Verlag, München 1972.
- Behagel, Otto: Deutsche Syntax, Bd.4, Heidelberg, 1923-1932.
- Dal, Ingerid: Kurze deutsche Syntax, Tübingen 1952.
- DUDEN: 4.völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim 1996.
- Erdmann, Oskar: Grundzüge der deutschen Syntax, 2 Bände in einem Band, Hildesheim, Zürich, New York 1986.
- Faulseit, Dieter/Kühn,: Stilistische Mittel und Möglichkeiten der deutschen Gudrun Sprache , Leipzig 1969.
- Havryliv, Oxana: Pejorative Lexik, Peter Lang, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2003.
- Jung, Walter: Grammatik der deutschen Sprache, Leipzig 1971.
- Ljungerud, Ivar: Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900, Lund/Kopenhagen 1955.
- Marschall, G.R : Überlegungen zum nachgestellten Adjektiv. In: Rechts (Paul Valentin) Hrsg. von N. Untersuchungen zur Nominalgruppe im Deutschen. Gunter Narr Verlag Tübingen 1992.

- Mehlbaum, Uwe: Maledicta – Schimpfwörter. Wie und warum schimpft der Mensch? 2010.
- Paul, Hermann: Deutsche Grammatik, Bd. III, Teil IV Syntax, Halle 1919.
- Pfeiffer, Herbert: Das große Schimpfwörterbuch: Über 1000 Schimpf-, Spott-, und Neckwörter zur Bezeichnung von Personen. Eichborn, Frankfurt 1996.
- Schneider, Wilhelm: Stilistische deutsche Grammatik, Freiburg, Basel, Wien 1959.
- Seibicke, Wilfried: Deutsche Schimpfwörterbücher: Berlin, New York (Walter de Gruyter) 2011.
- Seibicke, Wilfried Nachwort zum Thema „Schimpfen, Schimpfwörter in: Pfeiffer, Herbert, Das große Schimpfwörterbuch: Über 1000 Schimpf-, Spott-, und Neckwörter zur Bezeichnung von Personen. Eichborn, Frankfurt 1996.
- Sowinski, Bernhard: Deutsche Stilistik, Frankfurt 1988
- Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache. Dudenverlag Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich 1993.

Quellenverzeichnis:

- Grass, Günter :Der Butt, Darmstadt und Neuwied 1977.
- Conrady, Karl Otto (Hrsg.): Jahrbuch für Lyrik I Athenäum 1979.
- Mann, Thomas: Buddenbrooks, Berlin 1985, Fischer TB 661.
- Borchert, Wolfgang: Draußen vor der Tür: Das Gesamtwerk Rowohlt 1982.
- Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache. Dudenverlag Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich 1993.